

RUND UM DAS KONZIL

EIN BISCHOF VON INDIEN ÜBER TRAUUNGSRITUS UND VOLKSSPRACHE

Auf einer Pressekonferenz in Rom erklärte der 44jährige Erzbischof von Nagpur in Mittelindien Exzellenz D' Souza, daß der lateinische Trauungsritus für sein Volk nicht geeignet sei. In vielen Diözesen heiraten die Leute zweimal: zuerst nach dem lateinischen Ritus in der Kirche und dann nach den Ortsgebräuchen. Der Ehering hat für sie keine Bedeutung. Bei der Trauung bindet man das Ende der Saree (das Kleid der Frau) an das Ende der Dhotee (das Kleid des Mannes) und das ist bei ihnen das Sinnbild der ehelichen Verbindung. Eine Kommission beschäftigt sich nun mit der Frage, welche Volksbräuche Nordindiens in den Trauungsritus der Kirche aufgenommen werden können. Bezüglich der Sprache erwähnte er, daß die Missionare sehr zufrieden sein würden, wenn der Wortgottesdienst und die Gebete, die der Priester laut spricht, in der Volkssprache sein könnten. Rom hat erlaubt, daß in Südindien der syromalabarische Ritus ganz in der Volkssprache gehalten wird. Der Bischof gab der Hoffnung Ausdruck, daß diese Erlaubnis bald auch für den lateinischen Ritus erteilt werde.

(Tijdschrift voor Liturgie, 47. Jahrgang, 1963, Nr. 2, S. 113.)

EXZELLENZ BISCHOF VAN BEKKUM ÜBER LITURGISCHE ANPASSUNG

Exzellenz Bischof Willem van Bekkum S.V.D., Bischof von Ruteng, ist Mitglied der liturgischen Konzilskommission. Seit 1956 hat er selbst in seiner Diözese auch eine liturgische Kommission, die aber in ganz eigenartiger Weise zusammengestellt ist. Nur vier Priester gehören zu dieser Kommission und alle anderen – 20 Männer – sind Laien: Stammhäupter, Lehrer, ältere und junge Männer, selbst solche, die nicht getauft sind. Diese beraten ihn darüber, wie man z. B. ein Erntedankfest feiern kann, wie eine Begräbnisfeier regeln, wie man die Feste gelegentlich des Jahresbeginnes begehen kann. Unter dem Einfluß der modernen Strömung, erklärt Exzellenz van Bekkum, hat auch bei uns das Volk damit begonnen, das alte Kulturgut zu vernachlässigen, ja ganz aufzugeben. Gemeinsam mit der Regierung bemühen wir uns nunmehr mit allem Eifer, die guten Elemente des alten Kulturgutes wieder neu zu beleben. Als das Konzil in Rom begann, hatte Exzellenz van Bekkum keine Gelegenheit, sich hören zu lassen. Jetzt aber ist er wieder optimistisch, denn aus den Gesprächen mit Bischöfen aus Asien und Afrika hat er zu seiner großen Freude entnehmen können, daß dasjenige, was er tut, in hundert anderen Fällen probiert wird.

(Tijdschrift voor Liturgie, 47. Jahrgang, Nr. 2, Seite 113.)

EXZELLENZ BISCHOF KIMBONDO ÜBER ANPASSUNG DER LITURGIE IN AFRIKA

In einem Interview mit der KIPA-Presseagentur erklärte Exzellenz Kimbondo, Bischof von Kisantu, daß, wenn man im Westen von liturgischer Erneuerung spreche, man in den Missionsländern, besonders in Afrika, über liturgische Anpassung rede. Er führte weiter aus: „Wenn auch die Liturgie im Westen Änderungen erfahren muß, selbst wenn die Volkssprache in den Gottesdienst eingeführt wird, so bleibt diese Liturgie doch westlich und der westlichen Kultur angepaßt. Für Afrika kommt es dabei noch darauf an, der Liturgie eine afrikanische Gestaltungsform zu geben.“

Diese kann jedoch nur zustande kommen, wenn die menschlichen Werte in der Liturgie, die entstanden sind im Rahmen einer Kultur und in einem bestimmten Moment ihrer Entwicklung eine solche Gestalt annehmen, daß sie wirklich

afrikanisch werden. Die Bantu-Kultur besitzt ganz bestimmte Elemente, die dafür in Betracht kommen.

In unserer afrikanischen Kultur bestehen diese Werte in Wirklichkeit. Sie müssen jedoch entdeckt werden. Selbst die Elite der Afrikaner, die eine westliche Bildung genossen hat, wird immer mehr von Heimweh nach diesen Werten erfaßt. Wenn ich nun behaupte, man müsse sie entdecken, so hat das einen doppelten Grund: einerseits durften die Afrikaner, gezwungen durch die geschichtlichen Verhältnisse der Kolonisation, ihre eigenen Werte gegenüber der technischen Überlegenheit der Europäer, deren westliche Werte sie über den ihrigen erhaben glaubten, nie in den Vordergrund rücken; andererseits haben die Europäer, mit wenigen Ausnahmen, nicht genügend unterschieden zwischen dem, was in unseren Bräuchen natürlich, ich möchte selbst sagen, geistig gut ist, und dem, was auf religiösem und moralischem Gebiet Vorbehalte verlangt.

Es ist nicht möglich, hier auf Einzelheiten einzugehen. Ich möchte jedoch einige bestimmte Fälle von Sakramentalien und sakramentalen Riten erwähnen, die in glücklicher Weise von unseren Bräuchen inspiriert werden könnten – ja inspiriert werden müßten. So könnte z. B. die Vorbereitung auf die Taufe mit Elementen des Initiationsritus der Bantus bereichert werden. Man hat über diese Initiation viel Schlechtes gesprochen und sie als heidnisch verurteilt. Wir sind jedoch davon überzeugt, daß sie eine strenge Einführungsschulung war. Jetzt führt das Katechumenat zu einem allzu bequemen Katholizismus und die Christen sind sich nicht der Verantwortung bewußt, die sie durch die Taufe auf sich nehmen. Andere Beispiele? In der Feier der Eheschließung, in den Begräbnisriten und dem Ablegen der Trauer, ein Brauch, der im größten Teil Afrikas noch üblich ist, findet man Elemente, die wesentlich zu unserer Lebensauffassung gehören und in die Liturgie der Kirche aufgenommen werden könnten. Dann würden diese Feierlichkeiten den für die Seele der Bantus charakteristischen Drang nach einem „erfüllten“ Leben befriedigen.“

(Tijdschrift voor Liturgie, 47. Jahrgang, Nr. 3, Seite 218.)

Ein Wort zu Gunsten der Sonntagsfeier ohne Priester

Exzellenz Jorge Kemerer S.V.D., Bischof von Posadas in Argentinien, hat in Rom eine Rede zugunsten der Sonntagsfeier ohne Priester gehalten für die Fälle, in welcher ein solcher unmöglich zur Verfügung stehen kann. Seine Diözese erstreckt sich über ein Gebiet von 29.800 Quadratkilometer und zählt ungefähr 400.000 Einwohner. Es sind dort aber sehr wenig Priester, sodaß der Priester in viele Dörfer nur zwei-, drei- oder sechsmal im Jahre kommen kann, und dann hat er reichlich zu tun mit Spendung der Taufe, Beicht hören und Einsegnung von Ehen. Ungefähr 15 Prozent der Einwohner gehören der einen oder anderen protestantischen Gruppe an und manche Katholiken besuchen den protestantischen Gottesdienst, um wenigstens auf diese Weise etwas zu haben. In anderen Diözesen Argentiniens steht man vor demselben Problem. „Wir haben“, so sagte er, „die Laien um ihre Mitarbeit gebeten, die, so gut es möglich ist, den Priester ersetzen sollen und die auf diese Aufgabe vorbereitet werden. Da das Allerheiligste fehlt, lassen wir ein großes Evangelienbuch zwischen zwei brennenden Kerzen auf den Altar stellen. Zweimal wird ein Bibeltext mit einem Kommentar des Bischofs vorgelesen. Zwischen den Lesungen wird ein Lied zur Betrachtung gesungen und darauf gemeinsam das Glaubensbekenntnis gebetet. Es folgen litaneuartige Gebete, um Gott für die Erschaffung, die Erlösung und die Heiligung zu danken, ein Gedächtnis der Eucharistiefeier, ein stilles Gebet und zum Schluß das Vaterunser, das von allen laut gebetet wird, der Segen und die Sendung. Würde Rom gestatten, daß bei einer solchen Feier jemand auch die heilige Kommunion austeilen dürfte, dann wären wir wieder einen Schritt weitergekommen.

(Tijdschrift voor Liturgie, 47. Jahrgang 1963, Nr. 2, Seite 113.)